Denken eine kleinste morphologische Einheit gewonnen, die sich besonders zur Lösung der Vererbungsfrage fruchtbar erwies» (Erna Lesky). (Dem Rezensenten scheint es etwas gewagt, Gene und Demokrits Atome als Träger der Erbfaktoren in Parallele zu setzen.)

Doch sind Parallelen in der *Denkweise* bei den alten Griechen, besonders in hellenistischer Zeit, und der rationalen Naturforschung von heute frappant. Der große Mediziner, Anatom und Physiologe Erasistratos pocht bei seinen Studien auf das «mit den Sinnen wahrnehmbare, mit dem Verstand erschließbare», jenem *κατὰ τὸ λόγῳ θεωρητόν*. Jean Druey

Christoph Meinel, *In physicis futurum saeculum respicio*. Joachim Jungius und die Naturwissenschaftliche Revolution des 17. Jahrhunderts. Göttingen 1984. 44 Seiten.

Je summarischer wir in der Geschichte eines Zeitalters blättern, um so mehr lassen wir sie von einigen wenigen großen Namen geprägt sein. Doch wie beim Bau einer Mauer – gemäß dem sophokleischen Bilde – die großen Steine der Stütze der kleinen bedürfen, so wird in der Geschichte der Menschlichkeit und damit auch in der Geschichte der Wissenschaften oft schwer auszumachen sein, welchen Anteil die epochemachenden Leistungen der Vorarbeit kleinerer im Schatten gebliebener Geister verdanken. Joachim Jungius (1587–1657), um den es in vorliegender Schrift geht, blieb gewiß im Schatten von den Großen, den Kepler, Galilei, Descartes, Newton. Am wichtigsten Orte seines Wirkens, in Hamburg, blieb er jedoch unvergessen, und dort wurde auch vor einigen Jahrzehnten die Joachim-Jungius-Gesellschaft gegründet. Die vorliegende Veröffentlichung trägt die Nr. 52 der Publikationsreihe dieser Gesellschaft.

Der Autor weist auf die interessante Tatsache, daß Jungius nach dem Vorbilde italienischer Akademien die erste naturwissenschaftliche Gesellschaft nördlich der Alpen konstituiert hat (in Rostock, um 1822). In den Statuten heißt es, «Der Zweck unseres Kollegiums soll einzig der sein, die Wahrheit aus der Vernunft und aus der Erfahrung zu erforschen und die gefundene Wahrheit zu erweisen; das heißt, alle Künste und Wissenschaften, die auf Vernunft und Erfahrung beruhen, von der Sophistik zu befreien ...» (Seite 12). Jungius' Wahlspruch lautete: «Von der physica [d. h. den Naturwissenschaften] her muß die Verbesserung der Philosophie anfangen.» Es war sein Ziel, die Naturwissenschaften von der Rolle als dienender Magd der Philosophie zu befreien und ihnen die Funktion einer übergeordneten Kontrollinstanz zuzuweisen.

Der Autor belegt seine Studie durch viele Originaltexte aus den Werken von Jungius und von Zeitgenossen (in deutscher Übersetzung aus dem Lateinischen). Zum Verständnis der Begriffe braucht es – so glaubt der Rezensent – einiger Vorbildung. Was sind beispielsweise hypostatische und synhypostatische Teile, was ist Syndiakrisis und Metasyndiakrisis, was versteht man unter exannihilativer oder aktupotentieller Transmutation? (Seite 34.)

Joachim Jungius war ein Sohn seiner Zeit. Wenn er nicht durchgezündet hat in die Nachwelt, so liegt das wahrscheinlich, wie Chr. Meinel darlegt, im mangelnden Verständnis für die tragende Rolle des Experimentierens.

Jean Druey

Konrad Moll, *Der junge Leibniz II. Der Übergang vom Atomismus zu einem mechanistischen Aristotelismus. Der revidierte Anschluß an Gassendi.* Frommann-Holzboog, Stuttgart/Bad Cannstatt 1982. 214 Seiten.

Auch wenn sich die einzelnen Schritte eines Gelehrten zur Zeit seiner Berühmtheit mühelos nachvollziehen lassen, sind die Kenntnisse über seine Jugendentwicklung meist sehr lückenhaft. Doch gerade diese Frühphase eines Gelehrtenlebens ist für die historische Forschung von besonderem Interesse, weil nicht selten schon hier die Keime der späteren Entwicklung angelegt sind und weil sie Aufschlüsse über die Kontinuität historischer Vorgänge vermittelt.

Das trifft in ganz besonderem Maße für den frühreifen Leibniz zu, dessen philosophisches Werk weitgehend als eine Ausarbeitung seiner jugendlichen Ideen angesehen werden kann. Mit seinen Studien über den jungen Leibniz möchte der Stuttgarter Theologe Konrad Moll – auf Vorarbeiten von David Selver, Georg Wernick und Willy Kabitz aufbauend – weiter in diesen Problembereich eindringen.

In einem bereits 1978 erschienenen ersten Band («Die wissenschaftstheoretische Problemstellung seines ersten Systementwurfs. Der Anschluß an Erhard Weigels *Scientia generalis*») war er den Anregungen nachgegangen, die Leibniz während seiner Studienjahre in Leipzig und Jena vorwiegend von seinen traditionell scholastisch ausgerichteten Lehrern Jakob Thomasius und Erhard Weigel empfangen haben mag. Der zweite Band gilt nun Leibniz' anschließender Auseinandersetzung mit der korpuskular-mechanistischen Philosophie, die damals besonders von den philosophischen «Neuerern» in Frankreich und England propagiert wurde.

Moll ist der Auffassung, daß Leibniz während dieser Zeit vorwiegend